

Dörfliche und sächsische Nachrichten.

Giebendorf, 24. Juni. Die in der öffentlichen Vorbildersammlung siehende Adler-Madeira-Vocho und Blattstichmaschine bleibt bis auf Weiteres und kann deren Leistungsfähigkeit von Interessenten noch eingesehen werden.

Hundshübel, 24. Juni. Herr A. D. Hermann Riedel und Frau beginnen am Sonntag das Fest der goldenen Hochzeit. Dem allerseits beliebten Jubelpaar wurden aus Anlaß dieses Festes viel Aufmerksamkeiten erwiesen.

Dresden, 23. Juni. König Friedrich August hat von Cyriakus aus folgendes Telegramm an den Zar gerichtet: „Im Begriffe, den Boden Russlands zu verlassen, drängt es mich, Eurer Majestät nochmals von ganzem Herzen für den herzlichen Empfang und die erwiesene großartige und liebenswürdige Gastfreundschaft, die Eure Majestät mir in so holdvoller Weise bereit haben, zu danken. Ich nehme unvergesslicheindrücke an die Tage des russischen Aufenthaltes mit mir, die mir eine der schönsten Erinnerungen meines Lebens sein werden. Friedrich August.“

Dresden, 23. Juni. In letzter Stunde sei noch einmal daran erinnert, daß der vorläufige Anmelde-schluß für Aussteller der großen Handwerkschau Dresden 1915 auf den 1. Juli d. J. festgesetzt ist. Nach diesem Tage können die in den Ausstellungsbedingungen vorgesehenen Rabatsätze nicht mehr gewährt werden.

Rathen, 22. Juni. Ein tödlicher Absturz ereignete sich gestern nachmittag gegen 1,5 Uhr am Mönchstein in der Nähe des Basteiweges. Ein jüngerer Dresdner Kletterer stürzte wenige Meter unterhalb des Gipfels auf dem Felsenweg ab und schlug zunächst auf einen Felsen auf, worauf er loslief in die Tiefe stürzte. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und einen Bruch des Unterschenkels. Der Tod trat nach wenigen Minuten ein. Der Verunglückte ist der einzige Sohn einer in Dresden lebenden Witwe.

Marienberg, 23. Juni. Ein über eine Stunde währendes Gewitter zog diese Nacht über unsere Stadt und Umgebung. Im Ortsteile Gelobiland traf ein kalter Blitzaufschlag das Anwesen des Waldbauers E. Schwalbe. Von der in der Wohnstube vereinigten Familie wurde durch diesen Blitzaufschlag Frau Schwalbe betroffen, während die übrigen mit dem Schrecken davonliefen. Infolge der Aufregung erlitt jedoch der 59jährige Ehemann einen Herzschlag, dem er erlag.

Gainsdorf bei Zwiesel, 23. Juni. Bei der Feier des 10. Stiftungsfestes der Freiwilligen Feuerwehr hier am 21. d. J. löste sich beim Sturmangriff auf der steilen Hauptstraße an einer Spritzendechsel der Vorstecker, so daß die Spritze umfiel. Hierbei erlitten die Wehrmänner Kraft doppelter Einbruch und innere Verletzungen, Weier einen Beckenbruch und schwere Gesichtsverletzungen und vier Wehrmänner leichte Verletzungen.

Annaberg, 23. Juni. Der Wehrbeitrag der Stadt Annaberg beziffert sich auf 317 040 M. Die Einschätzungscommission hat 1400 Declaratoren zu prüfen gehabt.

Geyer, 23. Juni. In der vergangenen Nacht sind zwei Häuser u. ein angrenzendes Stallgebäude niedergebrannt. Zuerst schlugen gegen 11 Uhr nachts die Flammen in dem dem Kohlenhändler Karl Fritsch gehörigen hölzernen Hause empor, bald griff das gefährliche Element auch auf das Nachbarhaus, dem Posamenten-Haberland gehörig, über. Der Viehbestand im Fritsch'schen Hause konnte gerettet werden.

Plauen, 23. Juni. Bei dem gefürchteten Gewittersturm, der Blitze im benachbarten Alt-Jocketa in das Gut gehörte des Gemeindeschreibers Eckardt und zerstörte eine Scheune. Sie war mit Getreide und landwirtschaftlichen Maschinen gefüllt, die den Flammen zum Opfer fielen. Der Schaden ist beträchtlich.

Amtliche Mitteilungen aus der 26. Stadtrats-sitzung vom 16. Juni 1914.

Unwesend: 3 Ratsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Hesse.

- 1) Ein Angebot für eine ausgeschriebene bauliche Arbeit kann nicht mit zur Wahl gestellt werden, weil es vorzeitig eingegangen ist.
- 2) Ein elektrischer Hausanschluß auf dem Hüblerweg wird genehmigt.
- 3) Das Königliche Ministerium des Innern hat bei Bewilligung der letzten Staatunterstützung für die Gewerbeschule verfügt, daß sich die Ratsbürgerschaften, nämlich die Handwerker und Gewerbetreibenden an dem Schulauftand beteiligen. Der Gewerbeschulausschuß hat daraufhin vorschlagen, die erforderlichen Maßnahmen einzuleiten, um die Beteiligung zur Befähigung ihres Interesses für die Gewerbeschule zu gewinnen. Den Vorschlag hat der Rat bei.
- 4) Von der Wiederwahl des Herrn Turnlehrers Löper zum stellvertretenden Oberführer der freiwilligen Turnerfeuerwehren wird Kenntnis genommen.
- 5) Weller wird Kenntnis genommen:

 - a. von einem Bericht des Herrn Vorsitzenden über eine Blätterausstellung in der A. d. Kreishauptmannschaft Jülich vom 5. Juni 1914;
 - b. vom Stande der Angelegenheit, die Begründung einer Stumpfsabteilung.

Zur Schlusshaltung gelangten ferner 4 Bau-, 1 Steuer-, 1 Straf-, 1 Wasser- und 4 verschiedene Angelegenheiten.

Der Deutsch-Dänische Krieg.

25. Juni 1864. An diesem Tage stand die Schlusssitzung der Londoner Konferenz in der dänisch-deutschen Streitfrage statt. Es war alles Verhandeln vergeblich gewesen, Dänemark beharrte in seiner Unnachgiebigkeit, wollte widerrechtlich in seinem Besitz befindliches deutsches Land weiter für sich behalten und dänisch machen, was deutsch gewesen und geblieben war. Der englische Minister Lord Clarendon beurteilte die Sache etwas eigentümlich, indem er zu dem preußischen Gesandten Graf Bernstorff sagte: „Wohlan, ihr habt euer Spiel gewonnen; ihr seid als Herren der Lage in die Konferenz getreten und habt sie als Herren der Lage verlassen, — seht zu, wie lange das dauert.“ Echt englisch, denn nach der Ansicht dieses Staatsmannes war anderen Nationen noch lange nicht das erlaubt, was sich England als Sieger stets gestattet hatte. Indes die drohende Anspruchnahme des Vaters konnte einen Bismarck nicht bangen machen.

Ein Denkmal für die „Batterie der Toten“.

In Gamitz in der Steiermark wird am 28. Juni ein Denkmal für die sogenannte „Batterie der Toten“ enthüllt werden. Mit dieser „Batterie der Toten“ hat es folgende Bewandtnis: In der Schlacht von Königgrätz griff eine Kavalleriebrigade unter dem Befehl des Hauptmanns von der Großen in einem entscheidenden Augenblick mit so unvergleichlicher Tapferkeit ein, daß das preußische Vordringen für eine Zeit gehemmt wurde. Als die Armee des preußischen Kronprinzen die österreichische Nordarmee angriff, mußten einige österreichische Armeeteile schleunigst zurück, um nicht von der preußischen Garde im Rücken gefaßt zu werden. Unter diesen Truppenteilen befand sich auch jene Kavalleriebrigade. Sie war gerade an die Westlinie von Chlum gelangt, als preußische Truppen aus dem Ort hervorbrachen. Für die in der Rückwärtbewegung befindlichen österreichischen Truppen wurde einen Augenblick lang die Lage äußerst bedenklich, wenn nicht von der Großen, kurz entschlossen, seine Batterie hätte auffahren lassen, um der nachdringenden österreichischen Infanterie Raum zu schaffen. Die österreichische Batterie feuerte Karlsruhe auf Karlsruhe ab, das preußische Schnellfeuer war nicht imstande, auf der Stelle die österreichische Batterie zum Schweigen zu bringen. Nur wenige Minuten, und am Ausgänge des Dorfes Chlum türmte sich ein Berg preußischer Leichen. Dann aber wurden auch die österreichischen Kanonen stumm, denn Mann für Mann, voran der tüchtige Hauptmann von der Großen, war die heldenmütige Batterie aufgerissen. Sie war eine „Batterie der Toten“ geworden. Das ruhmvolle Verhalten der tapferen österreichischen Artillerieabteilung in dem mörderischen Ringen um Chlum war für Kaiser Franz Joseph der Anlaß, den Helden von der Großen noch nach dem Tode zum Theresienritter zu ernennen. Noch lebt ein Zeuge dieser unvergleichlichen Episode aus der Königgrätz-Schlacht. Es ist Feldzeugmeister Ludwig Merkel, der damals als Leutnant der Batterie angehörte. Die eiserne Krone 3. Klasse war der Lohn für den bewiesenen Mut. Das Denkmal für die Helden der „Batterie der Toten“ erhebt sich in Gamitz, als dem letzten Garnisonsort der Batterie vor dem Abmarsch ins Feld.

Die Psychologie des Inserats.

Einen sehr interessanten und bemerkenswerten Vortrag, dem das vielerortete Thema von der Psychologie des Inserats zugrunde lag, hielt vor einigen Tagen der Chefredakteur des „Breslauer Generalanzeigers“, Dr. Hamburger, in einem Fachverband. Der Vortragende trat in seinen lehrreichen Ausführungen zunächst dem weitverbreiteten Irrtum entgegen, daß die Wirkung der Inseratserlöse auf den allgemeinen Geschäftsgang überhaupt nicht festzustellen sei. Als Beispiel sei eine große Berliner Firma erwähnt, die vor einigen Jahren ihren Inseraten-Etat um 100 000 Mark reduzierte und die peinliche Entdeckung machen mußte, daß der Umsatz daraus hin um mehrere Millionen zurückging. Das Inserat ist und bleibt immer noch die beste Art der Reklame, nur muß es eben so abgesetzt sein, daß es seinen Zweck, das Publikum aufmerksam zu machen, auch erfüllen kann. Eine der Hauptvoraussetzungen des Inserates ist die, daß es typographisch und textlich so abgesetzt ist, daß es selbst dem, der die Zeitung nur flüchtig durchblättert, ins Auge fallen muß, und das umso mehr, wenn es sich nicht um die Erwähnung des Geschäfts überhaupt handelt, sondern um die Ankündigung einer besonderen Angelegenheit handelt. Die Wirkung eines Inserats muß natürlich durch die Qualität des Angeboten unterstützt werden und andererseits, wenn möglich, mit der Kauflust des Lesers zusammentreffen. Man soll Inserate nicht zu klein machen, soll besonders bei Dauerinseraten den Textteil und die typographische Anordnung variiieren, um das Interesse des Lesers immer von neuem zu erregen. Die Inserenten dürfen nicht vergessen, daß das Reklameangebot in einer Zeitung zunächst eine Sache ist, die man nicht sucht, wie etwa Theaternachrichten oder Wohnungsanzeigen, und die daher, um trotzdem gefunden zu werden, auffallen müssen. Der Redner wandte sich noch der in vielen Kreisen bemerkbaren Auffassung entgegen, als sei das Inserat eine Art Geschenk an die Zeitung, bei dessen Annahme diese eine Reihe von Verpflichtungen einginge. In Österreich zum Beispiel sei es noch heute üblich, daß die Firmen u. sonstigen Inserenten den Zeitungen mehr oder minder große Geldbeträge zur Verfügung stellen, um bei irgendwelchen unliebsamen Vorfällen sich des Schweigens der Zeitung zu versichern. Es ist dies eine Gepllogenheit, von der sich die deutsche Presse erfreulicherweise vollkommen ferngehalten hat. Die Unbestechlichkeit und makellose Reinheit der Presse ist die beste Gewähr für ihre Wirkung auf das Publikum.

Wie man in Frankreich Minister wird.

In amüsanter Weise beschäftigt sich Edmond Le Roy im „Journal“ mit der jüngsten französischen Ministerkrise und ihrem Drum und Dran: Sobald es feststand, schreibt er, daß das Kabinett Doumergue um seine Entlassung gebeten habe, bemächtigte sich unserer Abgeordneten und unserer Senatoren eine gelinde Aufregung. Ich spreche natürlich nur von denen — aber ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß es ungewöhnlich viele sind —, welche sich für durchaus geeignet halten, Minister zu werden. Die Ehrenwerten kamen ganz um Ruhe und Schlag. So oft die elektrische Hausschlösser ertönte, sah man sie zitternd auffahren: kam da nicht ein Sendbote des Herrn Poincaré, um ihrem endlich erlangten Verdienst ein Portefeuille anzubieten? Ich kenne welche, die sich 48 Stunden lang nicht aus dem Hause rührten, um auf den ersten Ruf bereit zu sein . . . Ja, die Macht! . . . Als einmal ein Unzufriedener Thiers vorwärts, daß er nach der Diktatur strebe, sagte dieser: Ich will Ihnen mal etwas erzählen, mein lieber Freund. Der König Ludwig Philipp bat mich einmal dringend, in ein Kabinett, das mir nicht zusagte, einzutreten; als ich ablehnte, sprach der König ironisch: Sie werden mir doch nicht einreden wollen, daß Ihnen an einem Ministerportefeuille nichts gelegen ist? Ich war darob ein bißchen ärgerlich und

erwiderte: So oft Eure Majestät mir gesagt hat, daß Sie die Bürde der Regierung nur mit schwerem Herzen angenommen haben, habe ich es ohne weiteres geglaubt. Herr Thiers hatte tausendmal recht. Die Wahrheit ist, daß der König an seiner Krone hängt, und daß der Minister für die mit einem Portefeuille verbundenen Annehmlichkeiten nicht ganz unempfindlich ist, und alle beide legen um so höheren Wert drauf, wenn Portefeuille und Krone nur erst eine Hoffnung sind. Von der Größe einer Abwesenheitsmappe aus schwarzem und genarbtem Leder, das Innere in mehrere Fächer geteilt, Stahlhoch mit winzigem Schlüssel, mit dem man die größten Staatsgeheimnisse verschließen kann . . . so sieht ein Ministerportefeuille in Wirklichkeit aus. Jeder Regierungswechsel bringt eine neue Lieferung mit sich, denn jeder gefallene Minister hat das Recht, wenigstens etwas, und zwar die bedeutende Mappe, zur Erinnerung mitzunehmen. Unter dem Kaiserreich war die Ministermappe aus rotem Maroquin und mit Goldbeschlägen verziert. Die Republik hat, wie so vieles andere, auch die Ministermappe vereinfacht. Aber mit der Mappe allein ist es nicht getan. Die Minister haben außerdem noch das Vergnügen, auf Staatsosten in prächtigen Palästen zu wohnen. Und dann ist da das Staatsautomobil. Und selbstverständlich das Gehalt. Es beträgt 60 000 Franken im Jahr oder im Monat 5000 Franken. Gezahlt wird es von dem Käffier eines jeden Ministers regelmäßig am 30. des Monats und — ein Kuriosum! — jeder der Herren Käffier verleiht sich, für den Chef immer neue Banknoten und neu geprägte Goldstücke zusammenzubringen. Das ist eine Tradition, von der man nicht abschlägt. Gibt es einen Ministerwechsel und findet dieser Wechsel mitten im Monat statt, dann kann das Monatsgehalt nicht mehr gezahlt werden; man zahlt dann pro Tag, wobei jeder Tag mit 30 Tagen berechnet wird . . . 60 000 Franken im Jahr! Daß man da beneidet wird, kann man sich denken. Und doch sind 60 000 Franken gar nicht so viel, wenn man bedenkt, wieviel Bekleidungen und Bejüngungen heutzutage ein Mann, der mutig genug ist, die Blitze der Regierung in die Hand zu nehmen, über sich ergehen lassen muß. Wie stolz ist man dafür aber auch, sorgsam behütet von dem Batterie des Herrn Poincaré, in dem schönen Saal des Elysee, in dem jede Woche mehreren die Ministerratsitzungen stattfinden!

Up ewig ungedeckt.

Vaterländische Erzählung von A. v. Biliencron.

(Fortsetzung.)

„Habe Dank, du Lieber, Guter!“ flüsterte Frau Dagmar. „Ich verspreche dir, du sollst mit mir zufrieden sein.“ Er küßte sie herzlich und sah sich zugleich dabei nach Aga um. Das Mädchen hatte aber bereits mit Klaus das Zimmer verlassen, als die Mutter den Brief der Schwester mitgeteilt hatte.

Der andere Tag, der 23. April, war der erste Osterfeiertag. General Wrangel wollte mit den preußischen und holsteinischen Truppen, etwa 14 000 Mann und 24 Geschützen, einen Erkundungsmarsch gegen die Danewerke vornehmen. Doch da die von ihm auf Lottos zu enthandte Brigade Möllendorf durch rasches Vorgehen glückliche Erfolge erzielt hatte, änderte er seinen Plan und entschloß sich, um die bereits errungenen Vorteile zu benutzen, sofort die Dänen in Schleswig anzugreifen. So mischten sich denn in das Gelände der Gloden, die zur Kirche rießen, die ersten dumpfen Kanonenschläge, und bald folgte knatterndes Gewehrfeuer. Der Kampf war entbrannt. Im scharfen Trab, der sich zum Galopp verstärkte, ritten das zweite Kürassier-Regiment und die holsteinischen Dragoner gegen den Feind an, der ihnen entgegenrückte.

Bei den Danewerken ging das Dorf Buhdorf in Flammen auf, und heftig wogte hier der Kampf hin und her. Immer wieder rückten die Preußen vor und nahmen den Friedrichsberg, während die Batterie Weinreb auf den Erdbeerberg hinauffuhr.

General Wrangel hielt auf einer Anhöhe, rechts von der Husumer Straße, umgeben von seinem Stab. Er hatte hier einen trefflichen Überblick. Der Geschützmann der Batterie Weinreb mit der dänischen Batterie beim Schloß Gottorp hatte an Stärke zugenommen, gegenüber bei Anthonshöhe schoß sich die Infanterie herum, und links davon über die Wieje rückten holsteinische Jäger gegen den Tiergarten vor.

Auf der Anhöhe dicht neben General Wrangel schlugen wiederholt Kanonentulpen ein. Er lärmerte sich nicht darum, sondern erzielte mit der größten Ruhe seine Befehle.

„Weller, Weller!“ rief er einen jungen Husarenoffizier heran, der bei ihm Ordonnanzdienste versah, „holen sie die holsteinische Batterie heran und führen Sie sie dort links auf den Hügel. Die dänische Batterie auf dem gepflasterten Wege soll unter Feuer genommen werden.“

Die Hand an der Mütze, die Braunaugen fest auf den General gerichtet, hielt der junge Offizier vor Wrangel. Jetzt wendete er sein Pferd und jagte davon — Ross und Reiter wie aus einem Guß — um den Befehl zu überbringen.

General Wrangel sah ihm noch einen Augenblick nach, sein kavalleristisches Auge freute sich an dem schneidigen Reiter.

Als Weller eine Viertelstunde später auf schämmenden Gaule die Meldung brachte, daß die holsteinische Batterie Stellung auf dem bezeichneten Hügel genommen und das Feuer eröffnet habe, nickte Wrangel ihm freundlich zu. „Mein Sohn, er reitet wie das heilige Donnergötter, werde ihn noch öfter schicken.“

Wellers aufleuchtende Augen gaben bereite Antwort.

Sie hielten wader aus, der Braune und sein

schneidige
gugelregen
gompagnie
amer W
bis in d
nach Sch
wehte, un
zuziehen
merkt, do
bei den A
matisch V
davon, h
Möglichke
Wittgeschi

Als
Schleswi
und Mitt
gel mit s
in die St

Frau
gehört.
sie sehr,
war sie
eingeschla
weltwo
dok, ihr
und blick
Aga here
„Ru
heißt, di
— Vater
len vom
vorgeht.“

Sie
sprochen,
hinzuzufü
terchen.“
Dum
ab.
Durch
auch deu
„Sch
und verg
Die lich
„Wir se
geschehen
sam ist,“
wieder
volle Ro
die zarte
eine stär
ihr Halt
Jeho
Tochter
du, das
Aga
sie enjol
chen, die
ten, sie
mehrere

Fran
die Rech
Kugelge

„Ja,
te Aga
Klaus fo
alles, wo
auf eine
wollte se
von der
dass sie,
Stadt g
Das regu
verschied
Turme
er nahm
zu sich.
gerichtet,
sein Kel
wurde de
Hand.
bedürste
ohnedies

Auch
war mit
den Tur
die die
Beg zu
Von wi
vernähm
die Erre
ung an
anflich
stürzte u
Der

wieder f
gleichlos
det. Da
der Tod
liebes Ki
— geh n
unjerem

Nic
dass, sich
Sie traute i
Preußen
meiner j
ich durc
weiß, a
die hat
die krie